

Freiheit und Determinismus

Jean-Paul Sartre

Meine Freiheit ist demnach Verurteilung, weil ich nicht frei bin, krank oder nicht krank zu sein, und weil die Krankheit von außen zu mir kommt: sie ist nicht von mir, sie betrifft mich nicht, sie ist nicht meine Schuld. Aber da ich frei bin, bin ich durch meine Freiheit gezwungen, sie zur meinen zu machen, zu *meinem Horizont*, zu *meiner Perspektive*, meiner Moralität usw.

Ich bin ununterbrochen verurteilt, das zu wollen, was ich nicht gewollt habe, nicht mehr zu wollen, was ich gewollt habe, mich in der Einheit eines Lebens wieder herzustellen angesichts der Zerstörung, die mir das Äußere zufügt.

Die Krankheit ist zwar eine Entschuldigung, jedoch nur für die Möglichkeiten, die sie mir genommen hat. Sie ist eine Entschuldigung, nicht mehr Theater zu spielen (wenn ich Schauspieler war), aber eben in Bezug auf tote Möglichkeiten, auf Möglichkeiten, die nicht mehr meine sind. Für mein lebendiges Leben eines Kranken ist sie keine Entschuldigung mehr, ist sie nur Bedingung.

Ich bin daher ohne Ruhe: immer von außen verwandelt, unterhöhlt, erdrückt, zerrüttet und immer frei, immer verpflichtet, etwas auf meine Kappe zu nehmen, das zu verantworten, wofür ich nicht verantwortlich bin.

Völlig determiniert und völlig frei. Gezwungen, diesen Determinismus auf mich zu nehmen, um jenseits von ihm die Ziele meiner Freiheit zu setzen, aus diesem Determinismus ein zusätzliches Engagement zu machen. (Jean-Paul Sartre, Entwürfe für eine Moralphilosophie, S. 756,757)